



No. 568. Ich fühle oft, als ob ich mich fide sollt, daß ich meine schöne Jugend hen päße löste, mitaus, daß ich ebbs for meine Stijutehschen gedahn hen. Wenn ich früher hätt sehn könne, wie nöthig es is, wenn e Lebde edampflisch is, dann hätt ich mehbie auch ebbs in die Lein gebahn, anwer wenn mer jung is, dann gudt mer nur dafür aus, daß mer e gute Zeit hat un daß mer alle Augenblid zu en Dähnz gehn kann. Ich kann meine alte Leut nit for blehme, bitahs in die erschte Lein hen die es selbst nit beffer gewidht un dann noch e anderes Ding, se hen es auch nit erfordere könne, mich e bessere Stijutehschen zu gewine, als wie Dishes wasche un e einfaches Mielh loche un Stadins mende. Wenn ich so unfero Rids angude, dann könn ich greine, anwer blutige Thron. Die hen alle Etwenthsches von die Welt; einiges könn se lerne, anwer no, die wolle nur an die Stritt sein un spiele. Solang wie ich mit bessere Diebels effohschicht hen, hen ich ausgefunne, daß es noch viele Sache bifeids Discheswasche un Mende gibt, wo e Lebde drin gepohstet sein soll. Wenn ich en englische Brief schreibe soll, dann is er voll von Mischts; off Kohrs in den Deische, da sin ich förchtlich un da kann kein Professor ebbs sage. Ich gleiche Mühid arig gut, anwer ich selbst kann keine mache. Ich sin kreffig for Boehtrie, anwer wenn ich etempie en Versch zu mache, dann is er entweder schon lang zurid von jemand annerfcher gemacht worde un in dem Käs is er gut, obber er werd zum erchte mal von mich gemacht un in dem Käs is er schiedt un den Weg geht es mich mit alles. Die Dido, was meine littererich Freund is, die hat gefagt, der Mensch war nie zu alt, for noch ebbs zu lerne un ganz espeshelle nit, wenn er lerne wo ollt. Das war das Mehn Prinzippel un ich sollt nur mein Meind aufmache, un dann beht ich auch ebbs fertig bringe. Off Kohrs könn ich nit edampfle, daß ich ebbs großhartiges etampflische beht, anwer entihau gut genug for kein Bädset nemme zu müffe. Sehn Se, das is ja off Kohrs inforretsching genug gewese un ich hen denn auch noch ebbs gesucht, was ich tädele könn. Da is mich e große Ebidie komme. Ich hen schon seit meine früheste Kindheit e Inkschschchen for das Pehtne gehabt. Ich hen Hunde un Horses un Käs pehtne könne, das hat einiges gebote; mein Fiescher hat off Kohrs immer gefagt, ich hätt e großes Tällent for den Stoff un wenn ich nur noch unner meine Bilder schreibe beht, was es riepriente beht, dann könn mer wenigstens e Ebidie kriegen, was ich damit intenet hätt. Ich hen zu mich gefagt: wenn ich schon als Kind so e Tällent gezeit hen, wer es doch ganz gut möglich, daß ich jetzt, wo ich die nöthige Dreie hen, auch ebbs Gutes in die Lein leiste könn. E ganze Latt Lebdis büht heutzudag pehtne for Antkens Scheinie, un wenn se ebbs gutes fertighdringe, dann bühn se es verlaute un wenn es ebbs schlechtes werd, dann mache se ihre Freunde Birkhede Pressents mit. Ich hen mein Meind aufgemacht, mit dem Pehtne zu starte. Ich sin in en Stehr gange un hen mich alle Sorte Pehtne gefaht un off Kohrs auch Goldpehtn un Brosches, e ganze Latt. Der Stohrtleper at mich gefragt, ob ich ein von meine Buwe in den Pehtner-Bühneh auflege wolle; wenn das der Käs war, dann könn er gleich en Schapp hen, wenn er tiefenebel war. Er wolle seine Sommerfieschen gepeht hen un der Bub kenni emal bran figare. Ich den gefagt: „Se misse mich edajuhle, anwer Sie sin e Kindweh; denke Se mehbie, ich beht Goldpehtn laufe for Ihre Ihre Schett damit zu pehtne! Obber Vint, for Ihre Ihre Schmedthäd damit zu befordere! Obber arien, for Ihre Ihre raitene Viehschrie, wo Se in die Jahd hen, en Toffch von Spring un amwe? Ich will Scheinie pehtne, hen ich gefagt, un wenn Se das nit schon ausgefunne hen, dann könne Se mich leid bühn un das is all was Se mich bühn könne.“

hen, die mer'n als e Ruhl gejuht for Häuser mit zu pehtne. Wenn Se ebbs for Scheinie-Pehnting hen wolle, dann müsse Se diese hier Pehtns nemme“. Un da hat er mich ganze schmale Backs'cher un Baitelcher gezeigt un Brosches, die ware so peunte wie e Pinn un all so Stoff un alles war nit mehr, als daß ich es in mei Schapping Bäd hen bühn könne. Ich muß sage, ich hen mich leinder gescheimt, bitahs ich hen so wenig Espierienz gehabt. Ich hen mich edajuhst so gut wie ich gekonnt hen un hen mein Supplet mit heim genommen. Es hat e ganze Latt Geld gekost, anwer mer kriegt heutzudag nids geschenkt. So bald wie ich heim sin komme, hen ich mich e weiße Scheiniepeht getädelt un hen gestart e Gailche drauf zu pehtne, anwer ich will Ihre reit hier sage, es is en Batsch geworde. Das Scheinie is so schlipperig gewese, daß die Pehtn gar nit hat stide, wolle un wie ich fertig war, da hen ich e halbe Stund vor den Peht gefosse un hen drimwer nachgedenkt, ob ich mei erstes Wert e Hohrs obber en Bunsch Weilett's hen rufe solle. Ich sin so disgostet gewese, daß ich Sohp un Wasser genommen hen un hen mei ganzes Pehtning widder irecht. Ich denke, ich muß emal zu die Dido gehn, mehbie, daß die mich e paar Pehterscht gewine kann, bitahs ich hen mein Meind aufgemacht, daß ich zu den Pente stide wolle, bis ich ebbs schönes pehtne kann.

Mit beste Riegards Yours Lizzie Hanfstengel

Im Bilde geblieben. „Was soll ich mit meinem ungerathen Sohn anfangen, er ist der Nagel zu meinem Sarge?“ „Hauen Se dem Nagel eene uff den Kopp!“

Ein Kind von heute. Tante: „No, Klein Gischen, kants Du denn schon Deinen Namen schreiben?“ Gischen: „Mit Tinte noch nicht, aber mit der Maschine.“

Geschäftstüchtigkeit. „Aber Junge, Du sammelst Pilze und kants doch sicher noch gar nicht die epharen von den giftigen unter-scheiden!“ „Ach, die sind ja gar nicht zum Essen, die will ich ja verkaufen.“



Sie: „Ich bin schon eine gute Frau, man muß mich bloß zu nehmen wissen!“ Er: „Ach, warum habe ich das gerade gewußt!“



Mutter: „Du kants dich freuen, daß du der siebente Sohn bist. Sieben ist eine Glückszahl, die dir noch Gutes bringen wird.“ Sohn: „Was geht das Sie mit aber mit die alten Kleider meiner sechs Brüder gebracht.“



Sie: „Ach, Robert, wirst du mich auch zu deinem Weibe machen?“ Er: „Du mit deinen einigsten Antheil? Ich verheirathe dich ganz einfach, daß wir beideren — was dabei bleibt ist!“

Inländisches und Vermischtes

—Die Gesetzgebung von Minnesota hat, dem schon seit langem gegebenen Beispiele von Wisconsin und Michigan folgend, die Todesstrafe abgeschafft. —Die Polizei von Louisville, Ky., sucht nach einer Spur von Dr. D. Raymond Minor, einem bekannten Arzt des West-End-Hospitals, der zu den angesehensten Aerzten unserer Stadt gehört. Er wird seit zwei Wochen vermisst und ist in dieser Zeit weder in dem Hospital, noch in seiner Wohnung, 34. Straße und Broadway, gesehen worden. Seine Angehörigen befinden sich in größter Sorge und haben die Hilfe der Polizei zu seiner Auf-findung in Anspruch genommen. —In Moneta, nahe Los Angeles, Cal., wurde der Geldschrank der Postoffice gesprengt. Die Räuber erbeuteten ca. \$600 in baarem Gelde und Briefmarken im Werthe von über \$800. —In der guten alten Zeit pflegten hierzulande politische Versammlungen mit der Andeutung „Gentlemen!“ eröffnet zu werden. Gegenwärtig muß man vielerorts bereits sagen: „Ladies and Gentlemen!“ Und nach fünfzig Jahren wird es wahrscheinlich heißen: „Ladies!“ —California hat sich als Baumwoll-Staat stark entwickelt. Im Imperial- und Coachella-Thal wurden letztes Jahr über 6,000 Ballen produziert und in diesem Jahre sind 50,000 bis 75,000 Acres Land dort damit be-pflanzt. Auch in anderen Theilen California hat man versuchsweise die Kultur von Baumwolle unternommen und es scheint außer Frage zu stehen, daß dieselbe in Thälern im Innern des Staates erfolgreich betrieben werden kann. Die Arbeitslöhne sind zwar in California erheblich höher, als im Süden dafür aber ist das Ergebnis der Aere bedeutend größer. Auch Theile von Arizona scheinen geeignet für die Baumwollproduktion. —Der Chef des Bergbau-Bureaus kennt eine Menge Mittel, um Gruben-Katastrophen vorzubeugen. Hoffent-lich findet er auch eines, um der Kri-ste-rei der Bergwerkbefitzer abzuhelfen, die ihrer Anwendung im Wege steht. —Im Kreisgerichte zu Flint, Mich., bekannte sich Bernard Schadley schuldig, auf Frau Roy Blue und deren Vater geschossen zu haben. Beide blieben unversehrt. Schadley wird von einhalb bis zu drei Jahren im Re-formatorium zu Jonia verbringen müssen. —Einen Bruch des rechten Armes, eine Verrenkung des linken Handgelenks, Hautabschürfungen am Kopf und im Gesicht, Kontusionen am Rücken und schwere innerliche Verletzungen erlitt der 26 Jahre alte Arbeiter Mattheo Anstoft von 1216 East Avenue, E. Loouis, Mo., bei einem 50 Fuß tiefen Fall in dem Gebäude an der Nordseite von Main- und Mullan-phy-Straße, das abgerissen wird. Anstoft stand auf dem Dache, als er plötzlich das Gleichgewicht verlor und abstürzte. Er wurde nach dem St. Marys Spital, 1536 Papin-Str., gebracht, wo er in kritischem Zustand darniederliegt. Die Aerzte haben wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. —Das Testament des am 24. März in Belleville, Ill., verstorbenen Charles Klein wurde im Nach-laffenchafts-Gericht hinterlegt. Der Testator vermacht seinen ganzen Nach-lah seiner Gattin, Elisabeth Klein, und setzt diese als Testamentvollstreckerin, ohne daß sie Bürgschaft zu geben braucht, ein. —In Quincy, Ill., starb Frau Hannah Brand, 641 Washington-Straße, infolge von Altersschwäche am 8. April 1887 in Westfalen ge-boren, war sie hier im Jahre 1856 mit Union Brand in die Ehe getreten; der Gatte starb vor 11 Jahren. Sie hinter-ließ eine Tochter, Frau F. J. Eipe, bei der sie ihr Heim hatte, einen Sohn, H. Brand, 11 Enkel und 5 Urenkel. In Quincy hatte sie etwa 60 Jahre gewohnt. —Bei Durchsichtung der ärmlischen Bebauung des alten Jungesellen, John J. Clatterbusch, der neulich nahe Carl, Mo., in größter Armut starb, fand der öffentliche Nachlassverwalter in verschiedenen Verstecken \$1393 in baarem Gelde, die der alte Geizhals zusammen gesammelt hatte, obwohl er fast von Almosen lebte. —In dem Special Road-District in Missouri, zu dem Lexington ge-hört, wurde kürzlich durch öffentliche Abstimmung beschlossen, \$125,000 Bonds zwecks Katastrophensicherung der Landstrassen zu veranlassen; 1081 Bürger stimmten dafür und nur 209 dagegen. —Die Gesetzgebungen von 28 der 46 Staaten haben das Einkommensteuer-Amendement bereits ratifiziert. 7 haben es abgelehnt, in 9 Staaten ist die Entscheidung noch in der Schwebe und 2 Gesetzgebungen haben sich verweigert, ohne irgend welche Beschlüsse in der Sache gefaßt zu haben. Für die Ratifikation des Einkommensteuer-Amendements ist die Zustimmung von 25 der 46 Staaten erforderlich. Es fehlen also noch sieben Staaten. Zu den

neun Staaten in denen die Ratifikation noch in der Schwebe ist, gehören New York, New Jersey, Wisconsin, Minnesota, Florida, Virginia, Pennsylvania, Massachusetts und Connecticut. Von verschiedenen dieser Staaten wird die Ratifikation bisher erwartet. Auch in Louisiana, wo das Amendement letztes Jahr abgelehnt wurde, will die neue Legislatur daselbe wieder in Erwägung ziehen. Es ist also Hoffnung, daß sich schließlich doch 35 Staaten für die Einführung der Einkommensteuer entscheiden. —Im Kongreß hat der Abgeordnete Hayes von California eine Gesetzent-wurf eingebracht, welche darauf abzielt, die Stipulationen des Sinesen-Aus-schlaggesetzes auch auf die Japaner, Koreaner, Tartaren, Malaien, Afghanen, Ostindier, Kasakern, Hindus und alle anderen Nationen der mongolischen oder asiatischen Rasse auszudehnen. —Obwohl die Bahnen sich freuen würden, wenn sie höhere Frachttarife fordern dürften, so scheint doch der Grund ihrer Klage über geringere Einnahmen eher in einer Abnahme des Verkehrs zu liegen, als in den niedrigen Frachttarifen. Höhere Frachttarife würden vielleicht ihre Einnahmen verbes-sern, aber sicher ist das keineswegs, denn höhere Preise beschränken stets den Konsum, und dieser Grundsatze ist auch auf das Transportwesen anwendbar. Am 30. März vorigen Jahres standen 25,886 Cans müßig; am 29. März dieses Jahres betrug die Zahl 194,887; es waren 33,000 Gü-terars, 4000 flache Cans und 110,000 Kohlenars mehr müßig als im vorigen Jahre. Der Verkehr hat abgenom-men, wenn die Bahnen brauchen größere Regsamkeit im Handel. Ihr Einkom-men würde wahrscheinlich hinreichen, wäre der Frachtverkehr besser, größer. Es geht den Bahnen wie vielen Ge-schäftsleuten, die an mangelndem Umsatz leiden, und wo solcher eintritt, ist Preisserhöhung das allerletzte Mittel um die Besserung des Geschäfts herbeizuführen. —Der Senat der Legislatur von New York hat das Amendement zur Ein-führung einer Bundes- Einkommen-steuer gutgeheißen. Die Ratifizierung durch die Gesetzgebung scheint damit gesichert. —Als Tammany Hall im Jahre 1789 gegründet wurde, war es ein Wohlthätigkeits-Verein, doch soll seit der Zeit der eigentliche Zweck außer Acht gelassen worden sein. Charles F. Murphy und seine Abjantanten erlä-tern daaraen, daß der ursprüngliche Zweck für sie noch immer der maßge-bende ist, und das bezweckelt Nie-mand. —Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Vom Sängerfest aber, dem größten Ereignis des som-merlichen Sommers, kann man das nicht sagen, das künftigher sich durch lauter Sonnenblicke an die einen glän-zenden Verlauf in Aussicht stellen. Die Berichte über die Vorbereitungen lau-ten auherst zufriedenehend; die Ein-quartierungsfrage wird mit prakti-scher Geschäftlichkeit erledigt werden, für die äußeren Kundgebungen und Schaustellungen, namentlich für den Festumzug, ist ein vorzügliches Pro-gramm entworfen, dem die Bürger-schaft ungewisselhaft durch reiche De-corationen möglichst buntenfarbenen Hintergrund geben wird; den Gästen von auswärts wird der Aufenthalt so an-genehm wie möglich gemacht werden, und was die musikalischen Leistungen anbelangt, werden sie auf der Höhe der Zeit stehen, künstlerisch den besten Erwartungen entsprechend. Die Bür-gerschaft von Milwaukee rüflet sich bereits im Geiste auf die festliche Zeit und wird, wenn der Juni sich zum Ende neigt, thätigst und in festlich froher Stimmung mitwirken, daß das Sängerfest von 1911 in den Annalen des deutsch-amerikanischen Sängere-tens als Glanzpunkt zu bezeichnen ist. —Der Sen. Stone von Missouri verlangt, daß Uncle Sam in Mexiko Lehmann schaffen solle. Glaubt er, daß wir noch nicht genug Veteranen auf unserer Ernährungsliste haben? —Bei der Verurteilung eines Einbre-chers in New York, der mit Revolver und Messer ausgerüflet, festgenommen worden war, sprach der Richter kein Bedauern aus, daß das Gesetz ihm nicht gestattete, eine strengere Strafe zu verhängen, weil er bewußt war und daher offenbar die Absicht hatte, im Nothfalle zu morben. Die meisten Ein-brecher sind bewußt und sie werden nie zögern, von ihren Waffen Ge-brauch zu machen, wenn in die Ge-trieben. Der unbewußte Einbre-cher wird bei dem leichten Geräusch fliehen, der Bewußte steht auf vor einem Wort nicht zurück. Die That-sache, daß ein Verbrecher eine tödliche Waffe mit sich führt, sollte daher als ein erschwerender Umstand bei der Verurteilung der That und bei der Bestim-mung der Strafe ins Gewicht fallen. In England stand noch auf Einbruch mit bewaffneter Hand bis zu Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahr-hunderts die Todesstrafe und auch heute noch wird ein bewaffneter Ein-

brecher zu der doppelten Haftstrafe verurteilt, die ihn betroffen hätte, wäre er ohne Waffe abgefaßt worden. Ein ähnliches Gesetz sollte auch hier er-lasst werden; die Wirkung könnte nur heilsam sein. —Ohne abweichende Stimme nahm der Senat von Iowa eine höchst merkwürdige Bill an, welche die „Sterili-sierung“ von gewohnheitsmäßigen Trunkenbolden, Blöds- und Schwach-sinnigen verfügt, welche in Staats-anstalten interniert sind. Da diese Maßregel schon im Hause passiert ist, liegt sie jetzt dem Gouverneur vor. Einige wenige Staaten sind bekanntlich in dieser Hinsicht den Jomanen schon vorangegangen, doch ist noch nichts darüber verlautet, ob die Gesetze je angewandt worden sind. —Bei Entlassung einer Motor-Car auf der Franklin und Clearfield Zweigbahn, 25 Meilen östlich von Franklin, Pa., wurden vier promi-nente Männer von Franklin ver-letzt, zwei schwer, nämlich Harry Hayden und Richard J. Evans, ersterer Verkaufs-Manager und letzterer General-Manager der Franklin Manu-facturing Co., J. Frank Miller, Sekretär der Galena Signal Oil Co. und Sohn von General Charles Miller und Rufus Houghton, Sohn des Vor-sitzers G. A. Houghton. Die Ver-letzten wurden der Spezialzug nach Hause transportiert. —Infolge der Weigerung einiger Mitglieder einer Musikkapelle, noch länger zu üben, entspann sich ein Streit, in welchem Joseph Barrage und Nikolaus Popage geschossen und lebensgefährlich verwundet wurden. Ersterer starb inzwischen. Der Täter ist entflohen. Die Affaire ereignete sich unweit Canoe Creek, Pa. —Chris Coote, ein 80 Jahre alter Farmer, in der Nähe von Vesper, Lincoln County, Kans., wohnend, wurde neulich morgens in seinem Garten ansehend zufälliger Weise geschossen und getödtet. Er glaubte in seinem Hühnerhau ein Geräusch zu hören, und in der Annahme, daß dort Diebe seien, begab er sich dorthin, eine geladene Büchse mitnehmend. Nach einer Stunde wurde seine Frau un-ruflich, und da sie so schwach war, hinauszu gehen, unterrichtete sie Nachbarn per Telephon, sie bittend, nach ihrem Gatten zu sehen. Man fand seine Leiche nahe des Hühnerhauses; an-scheinend war er gestolpert und hatte das Gewehr sich entladen, die Ladung in sein Genick dringend. —Die North Dakota Academy of Science hat in ihrer dritten Jahres-versammlung in der Univerfität in Grand Forks, N. D., die folgen-den Beamten gewählt: Lynn B. Mc-Mullen, Volley City, Präsident; Her-bert J. Bergmann, Fargo, Vizepräsi-dent; Dr. G. A. Abbott, Grand Forks, Sekretär und Schatzmeister. Dean W. A. Brannon und Prof. G. F. Chander von Grand Forks und Prof. J. S. Shephard von Fargo sind Mitglieder des Exekutivkomitees. —Eine Vereinigung aller Kauf-mannsclubs der Städte und Dörfer von North Dakota zur Entwic-klung der natürlichen Hilfsquellen des Staates und zur Zurückhaltung der Auswanderung nach Kanada ist im Entstehen begriffen. Demnächst wird eine Versammlung abgehalten werden, in welcher die ersten Schritte zur Or-ganisation unternommen werden sol-len. —Der an der Springstraße in Au-roria, Ill., wohnhafte Joseph Aegerer ist neulich beim Absteigen zwischen zwei Cans der Straßenbahn, wobei er sich bederartige Verletzungen zuge-g, daß er im Ambulanzwagen in das St. Charles-Hospital überführt werden mußte. Seine Verletzungen sind je-doch nach Ansicht der Aerzte nicht ge-fährlich. —Viele von den Baumwollspinnereien in Fall River, Mass., wurden geschlossen. Der Betrieb soll am kommenden Montag wieder auf-genommen werden, wahrscheinlich aber wird die Arbeitszeit in den Spinnere-ien, wo erbinäre Waaren gefertigt werden, eingeschränkt werden. In den „Chace Cotton Mills“ zu Burlington, N., wurde angekündigt, daß diese am kommenden Donnerstagsabend geschlo-sen werden, bis das Geschäft wieder besser geht. Es werden 350 Personen durch die Einstellung des Betriebes ar-beitlos. —In San Bernardino, Cal., hat die Santa Fe ihren Augen-gefallten verboten, ihre Löhne an andere Personen (Geldverleiher) zu über-schreiben. Bei dieser Verordnung zu-widerhandelt, wird entlassen. —Dr. J. C. Pearce ist in Anni-sion, Ala., schuldig gesprochen worden, am 14. Januar in diesem County Shell Kennedy ermordet zu haben, und ist zu lebenslänglichem Gefängnis verurtheilt worden. Seine Verurthei-lung hatte sich auf Nothwehr gefügt, während die Staatsanwaltschaft behauptete, der Mord sei auf ein Kom-plot zurückzuführen. Groh Pearce, der Sarge Kennedy, einen Sohn Shell Kennedys, ermordet haben soll, und William und Ada Kennedy, der Ba-

ter, resp. die Schwester Shell Ken-nedys, die an dem Mordkomplott be-theiligt gewesen sein sollen, werden im Mai prozessiert werden. —Es ist nicht ersichtlich, warum die Resignation des amerikanischen Bot-schafters in Berlin, Dr. Hill, Befrem-den erregen sollte. Für einen unbe-mittelten Mann ist ein solcher Posten eine schwere Last. Sein standesgemä-ßes Aussehen verflüchtigt Summen, die das ganze Gehalt aufzehren. An einem solchen Posten versucht man nicht, sich festzukleben. Im Uebrigen ist ersichtlich, daß der Präsident die diplomatischen Stellen mit Männern zu besetzen wünscht, mit denen er in näherer persönlicher Berührung steht. Er stellt sie in dieselbe Klasse, wie die Kabinetsposten, die jeder Präsident mit wenigen Ausnahmen neu besetzt. Ob dieses Verfahren in bezug auf den diplomatischen Dienst angebracht ist, dürfte jedoch eine andere Frage sein. —Der Ausgang des Münchener Bier-prozesses gibt der New York Tribune Veranlassung, Vergleiche zu ziehen zwischen deutschen und amerikanischen Verhältnissen dieser Art, und daß diese Vergleiche nicht gerade zugunsten der Ber. Staaten ausfallen, ist leicht zu begreifen. Die Tribune erinnert da-ran, daß jüngst auf den New Yorker Märkten Tausende von falschen Ma-ßen und Gewicht konfiszirt worden seien, daß damit aber auch die Angele-genheit erledigt sei. Auf dem Ganze-vort Markt sei nicht ein einziger Falschmaß gefunden worden, der das geforderte Maß gehabt, aber aufgeregt hätten sich darüber lediglich die Far-mer, weil sie für die konfiszirten Körbe neue kaufen mußten. Da aber den gesetzlichen Vorschriften wahr-scheinlich ebenso wenig entsprechen werden wie die alten. Der so über's Ohr gebaute amerikanische Konsument sei zu leicht verführt, meint die Tribune. Was ihm noththue, seit etwa von dem Juror Teutonius, den die Münchener in der energischen Durchführung des jüngsten Bierprozesses befunden hätten. —Siebenhundert unerledigte Fälle ste-hen gegenwärtig auf dem Terminale des Oberlandesgerichtes. Es ist ein Glück, daß sie zur Erledigung nicht förmlich so viel Zeit beanspruchen, wie der Prozeß gegen die Standard Oil Company und gegen den Tabakstruß, sonst würden die letzten Entscheidungen erst um die Mitte des vierten Jahr-tausends der christlichen Zeitrechnung fällig, und da würde wohl auch den Klägern die Zeit etwas lang werden. —Die von dem italienischen Premier Giolitti verheißene Wahlrechtsweite-rung wird nach den Berechnungen des „Avanti“ die Zahl der Wähler von 3 Millionen auf 8,5 Millionen erhöhen. Der „Avanti“ macht darauf aufmerk-sam, daß die Wahlrechtsveränderung vom Jahre 1882, die als eine so große Errunaufschicht angeeignet worden ist, nur eine Erhöhung der Wahlberechtig-ten von 641,000 auf 2 Millionen brachte. —In Neuseeland entfallen dreitausend Dollars auf jeden Ein-wohner, erklärte vor kurzem der Premier Sir Joseph Ward. Sie wären somit bei weitem die reichsten der Welt. Doch mit dieser Prosperität begnügen sich unsere Antipoden nicht. Sie wollen in jeder Richtung fortschrittlich sein und sind es auch in vieler Beziehung. Es soll Jedem Gelegenheit gegeben werden, auch mit aerinaen Mitteln vorwärts zu kom-men und so ist Neuseeland den an-deren Ländern weit voraus in der So-zialaufhebung. Es herrscht dort ein System der Werthbestimmung, wel-ches die Vertheilung veranlaßt ihre Landflächen an die Regierung zu ver-kaufen, die sie dann in Farmen von 100 bis 150 Acres parzellirt. Neuseeland hat auch das Frauenstimmrecht eingeführt, welches die Stimmzahl verdoppelt, ohne jedoch die früheren Parteieinrichtungen zu berühren. Eine massenhafte Menachen-Einwan-derung halten sich die Hugen Insulaner durch die Aufhebung einer jährlichen Taxe von \$500 per Einwohner vom Jalte, so daß die Arbeiter auch in dieser Hinsicht vor brüderlicher Kontur-renz geschützt sind. —In Berlin ist ein Aprilberg ausge-führt worden, der zwar die Einnahmen der Post erhöhte, der aber doch in den Gefloppen im ersten Augenblick eine un-angenehme Stimmung widergerul-en haben mag. Viele Einwohner er-hielten nämlich Briefe mit einem Trauer-band, die anfranziert waren. Da die meisten annahmen, daß die Pranti-ker nur irrtümlich unterrichtet worden war, und da der Brief augenscheinlich eine fälschliche Nachricht aus dem Be-zantentheile enthielt, so wurde das Strafporto bezahlt. Offenbar aber der Empfänger den Brief, so fand er nur einen Fetzel mit der Aufschrift: „Siehe, aller Trauertog, bibe wie-der'n Jroschen los.“